



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 53.

Donnerstag, den 11. März 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Das am 6. März d. J. in den Distrikten „Langeberg“ und „Keroberg“ erstiegerte Gold wird zur Abfuhr hiermit überwiesen.
Wiesbaden, den 9. März 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da es in der letzten Zeit häufiger vorgekommen ist, daß unter mißbräuchlicher Benutzung der Feuerwehler die Verursacher von Brandalarmen wurden, wobei von jungen, unerfahrenen oder angetrunkenen Leuten, die sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt waren, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß diese Tat unter den § 304 des Reichsstrafgesetzbuches fällt und mit einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M bestraft ist. Indem wir bis auf Weiteres für jede Anzeige über einen blinden Alarm, die zur rechtskräftigen Verurteilung des Täters führt, eine Belohnung von 50 Mark aussetzen, bemerken wir, daß nach den Bestimmungen der Strafprozessordnung jedermann berechtigt ist, den Täter bis zum Eintreffen eines Organs der Sicherheitspolizei vorläufig festzunehmen.
Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.
Der Magistrat.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderjährige Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.
Abgabestellen sind errichtet:
1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helene-Str. 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellen-Str. 42,
3. in der Christlichen Hospiz, Oranienstr. 53,
4. in der Drogerie Versteine, Wellstr. 39,
5. in der Drogerie Lillie, Moritzstr. 12,
6. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
7. in der Drogerie Vorbehl, Rheinstr. 55,
8. in dem Hofplatz zum hl. Geist, Friedr. Str. 24,
9. in der Kaffeehalle, Marktstr. 13,
10. in der Krippe, Gustav-Adolf-Str. 20/22,
11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacher-Str. 88,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthaus-Str. 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aussicht 18.
Bestellungen sind gegen Ablieferung des Titels dort zu machen.
Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Marktstr. 1/3. Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.
Demittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einbringung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:
Nr. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Nr. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Nr. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Nr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.
Wiesbaden, den 9. September 1908. 15363
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mehrere unter städtischen Gebäuden liegende Weinkelter-Abteilungen verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.
Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.
Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Warnung des Publikums vor Übertretungen werden nachstehend die den Schutz des Waldes vor Bränden bezweckenden Strafbedingungen hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

- a) § 368 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuches: Mit Geldstrafe bis zu 60 M oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer an gefährlichen Stellen in Wäldern oder Heiden oder in gefährlicher Nähe von Gebäuden oder feuergefährlichen Sachen Feuer anzündet.
- b) § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880: Mit Geldstrafe bis zu 50 M oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer 1. mit unbewährtem Feuer oder Licht den Wald betritt oder sich demselben in gefährlicher Weise nähert; 2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhabt; 3. Abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuches im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben im Freien, ohne Erlaubnis des Ortsvorstehers, in dessen Bezirk der Wald liegt, in königlichen Forsten ohne Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten Feuer anzündet, oder gestattetermaßen angezündete Feuer gehörig zu beaufsichtigen oder auszulöschen unterläßt; 4. abgesehen von den Fällen des § 360 Nr. 10 des Reichsstrafgesetzbuches bei Waldbränden, von der Polizeibehörde, dem Ortsvorsteher oder der Selbstverwalter oder dem Forstbesitzer oder Forstbeamten zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Nachteile genügen konnte.
- c) Regierungs-Polizei-Berordnung vom 4. März 1889: Mit Geldstrafe bis zu 10 M, im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft, wird bestraft, wer in der Zeit vom 15. März bis 1. Juni in einem Walde außerhalb der Fahrwege Zigarren oder aus einer Pfeife ohne verschlossenen Deckel raucht.

Wiesbaden, den 3. März 1909.
Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Schuhe für die Stadtkarmer für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll vergeben werden.
Angebote versiegelt mit der Aufschrift „Lieferung der Schuhe für die Stadtkarmer“ sind bis Mittwoch, 17. März 1909, vorm. 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 12, einzureichen, wo dieselben alsdann in Gegenwart eines erschienenen Bewerber eröffnet werden.
Zu diesem Termine haben die Bewerber von sämtlichen Schuhorten, die geliefert werden sollen, ein Paar vorzulegen.
Die Lieferungsbedingungen, aus welchen auch die verlangten Schuhorten zu ersehen sind, liegen im Zimmer Nr. 12 von heute ab zur Einsicht offen.
Wiesbaden, den 9. März 1909.
Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

In der Reichsfeuerwehreinrichtung (Rain-gerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schladen und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Klugsche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.
2. Reinforn (Asche und Stücken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Abmessung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.
3. Mittelforn (Stücke von 1 zu 4 Zmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.
4. Grobforn (Stücke von 4 zu 7 Zmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für 2 ist bis auf weiteres 50 M für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlade, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 M für eine Tonne nach besonderer Preistafel. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Machschienenbauamt, Friedrichstr. 15, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Betonmischungen usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Reichsfeuerschladen bewährt haben.

Bekanntmachung.

In der Saalgasse zwischen Keroberg und Haus Nr. 5 soll im Juli 1909 mit dem Umbau der Fahrbahn in Plattenbelag auf Beton begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanellene, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung, fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1908 über die fünfjährige Sperrezeit für Aufbruch der neuen Straßenden werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.
16358
Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von circa 2000 Stück Pfaffenbäfen, großen Formats und circa 50 Kehrlochkäfigen soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Angebotsformulare u. Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus Zimmer Nr. 53 eingesehen, auch von dort gegen Barzahlung oder befristete Einzahlung von 70 Pfennigen (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden. Verschiedene und mit entsprechender Aufschrift beschriftete Angebote sind spätestens bis Montag, den 22. März 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus Zimmer Nr. 53 einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 21 Tage.
Wiesbaden, den 6. März 1909.
16358a.
Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate — Oktober bis einschließlich März — um 10 Uhr vormittags.
Städt. Kasse-Amt.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betrifft: Das Entfernen der alten und dürren Obstbäume und das Ausschneiden des dürren und kranken Holzes und der Aststumpfen.

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an den Obstbäumen viel dürres und kranken Holz gebildet, viele Bäume sind auch teilweise dürr geworden, so daß es nicht mehr lohnend erscheint, diese stehen zu lassen.

Die abgesehenen Bäume, sowie das tote und kranke Holz in den Baumtrümmern sind nicht nur eine Unzierde der Baumanlagen, Straßen und Gärten, sondern bilden auch für den gesamten Obstbau eine große Gefahr, weil sich unter der abgestorbenen Rinde, im faulenden Holz usw. unzählige schädliche Insekten und Pilze ansiedeln, die auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer schädigen. Auch die Stumpfen früher unrichtig abgenommener oder vom Sturm abgetriebener Äste sind für die Gesundheit des Baumes von großem Schaden. Derartige Aststumpfen verheilen nie, gehen vielmehr in Fäulnis über und erzeugen in kurzer Zeit die Stammfäule. Solche innerlich faulen und kranken Bäume sind gegen schädliche Witterungseinflüsse, besonders gegen Sturm, widerstandlos; ihr Ruhen ist daher sehr fraglich.

Die Stammfäulen und morschen Bäume, die dürren und kranken Äste und die Aststumpfen sind deshalb sorgfältig zu entfernen, Moos und Flechten, sowie die abgestorbene Rinde von den Bäumen abzukratzen und Stamm und Kronenäste tünlich mit Kalkmilch anzustreichen. Sämtliche Schnittwunden, die eine Größe von 5 Zentimeter Durchmesser übersteigen, sind zur Verhütung von Fäulnis mit Stanzlötlack zu verstreichen, die Astlöcher zu reinigen und mit Zement oder einem Gemisch von Leinwand und Kalk auszufüllen.

Ausgeworfene Bäume, abgeschnittene Äste, die abgetragene Rinde, Moos und Flechten sind sogleich zu sammeln und durch Verbrennen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vorkommen von Raupennestern, erkennbar an den zusammengeknüpften Blätterbüscheln, und auf die Eiringe des Angelspinnars zu achten. Vorhandene Raupennester und Eiringe sind zu sammeln und sogleich zu vernichten.

Unter Bezugnahme auf die vorstehenden Ausführungen werden die Obstbaumbesitzer aufgefordert, dafür zu sorgen, daß bis spätestens zum 20. März 1909 die abgestorbenen Bäume und Äste, sowie die Aststumpfen entfernt, die Sägewunden und sonstigen Verletzungen des Baumes glatte geschnitten und mit geeignetem Material verstrichen, die Astlöcher gereinigt und ausgefüllt, sowie die Raupennester entfernt werden.

Baumbesitzer, Züchter usw., welche dieser Anordnung nicht pünktlich nachkommen, werden auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung vom 5. Februar 1897 (Reg.-Antzbl. 1897, S. 46), mit den gesetzlichen Mitteln zu den vorgeschriebenen Arbeiten angehalten.

Das Feldschuttpersonal ist angewiesen, auf die sorgfältige Ausführung zu achten und die Säumigen anzuzeigen.

15840
Sonnenberg, 4. Dezember 1908.
Der Bürgermeister: Buchelt.

Meine Schuhwaren
sind haltbar und kosten nicht viel!
Größte Auswahl in allen Sorten, Farben, Qualitäten und Größen zu unglaublich billigen Preisen findet man
Marktstraße 22.
Ein großer Posten einzelner Paare Schuhwaren, meist erstklassige Fabrikate, darunter echte Wiener Strassen- und Ballstühle, werden jetzt zu jedem annehmbaren Preis verkauft.
Bitte auf Marktstraße 22 zu achten.
Konfirmanten-Stiefel u. Schul-Stiefel
in großer Auswahl enorm billig.
16393

Billige Kohlen.
Kleinstkohl in geschlossenen Kisten à 30 Stk. 0.75 M.
bei Abnahme von 30 Stk. 0.70 M.
in Säcken 0.80 M frei ins Haus
Bestellungen sind zu richten an
Heinrich Avieny
Kettelschlagstraße 3, Seitenbau 2. 17059



Sie werfen
Ihr Geld weg, wenn Sie statt M. Brodmanns echter Marke B mit dem Zwerge eine der vielen minderwertigen Nachahmungen kaufen, denn nur mit diesem Original-Futterfalk-Präparat wird die Ferkelstut so enorm gehoben, daß Masttiere 6-8 Wochen früher fett u. schlachtreif werden, Milchtiere mehr u. bessere Milch geben und Hühner mehr Eier legen.
Tägliche Kosten nur ca. 1 Pfg.
Nur echt in plombierten u. versiegelten Original-Packungen der Fabrik.
Preise: 100 Stk. 39 M., 50 Stk. 20 M., 25 Stk. 11 M., 12 Stk. 6.50 M., 5 Stk. 3.50 M. Alles franko. Postnachnahme 20 Pf. extra.
Aust. Broschüre: „Aus der Praxis — Für die Praxis“ mit praktischen Hinweisen und Mitteilungen über glänzende Erfolge gratis und franko von
M. Brodmann Chemische Fabrik in d. B. Leipzig-Eulr. 83a.
Beste Spezial-Firma für Futterfalk.
Ohne Packungen à 1 Pfg. zu 4 Pfg. und 5 Pfg. zu 1.50 M. und nur in den durch unsere Zwerge-lafete kenntlichen Werksmarken zu haben.

Goetheschule, Offenbach a. M.
Militärberechtigter Privat-Real- und Handelsschule, verbunden mit Vorschule und Pensionat. Prospekte durch die Direktion. (S. 1)

Gutschein.
Ausschneiden!
(Nähefte genau lesen!)

Als Gutschein nur gültig wenn:
Name und Wohnung

Des Abonnenten hier deutlich ausgefüllt ist.

Bitte wenden.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 59.

Donnerstag, den 11. März 1909.

24. Jahrgang.

Im Waldhof.

Erzählung von Courths-Mahler.

(13. Fortsetzung.)

Anne Dore wurde ganz eigen ums Herz. Zum ersten Male hörte sie diese innige Sprache der Liebe. Als würden verwandte Saiten in ihrer Brust berührt, so sang und klang es in ihrem Innern.

Verträumt lauschte sie in sich hinein und fuhr erschreckt auf, als Reimers weiter sprach.

„Deshalb bin ich Ihnen und Ihrem Herrn Onkel so herzlich dankbar, daß Sie mich so gütig aufgenommen haben. Immer, seit ich Ihres verehrten Vaters Bilder gesehen habe, ist mir zu Rute gewesen, als wäre hier meine ureigenste Domäne. Und ich fühle es — hier muß es mir gelingen — es drängt sich in meine Augen, meine Hände scheinen mir von neuer Kraft befeelt — zum ersten Male durchbringt mich diese feste Zuberficht, daß mein Bild gelingen wird.“

Anne Dore war bewegt.

„Es wird gelingen — auch ich glaube daran. Und Sie sollen sorglos schaffen, der Waldhof steht Ihnen offen, so lange Sie bleiben wollen.“

Er küßte ihre Hand.

„Dank für Ihre Güte, Fräulein Anne Dore — auch wenn Ihr Herr Onkel Ihre Erlaubnis annullieren sollte.“

„Das wird er gewiß nicht tun. Onkel Klaus ist so gut — unsagbar gut. Und er hat Sie auch lieb gewonnen. Aber selbst wenn er Sie nicht im Waldhof behalten wollte, so brauchte ich ihn nur darum zu bitten. Dann tut er es gewiß.“

„Weil er Sie über alles lieb hat,“ sagte Reimers ernst.

Da schlug dunkle Rote in Anne Dores Gesicht.

„Erzählen Sie mir von Ihrer Braut,“ bat sie hastig.

Er tat ihr lächelnd den Willen. Und seine Worte wurden immer wärmer. Die jugendliche starke Sehnsucht erwachte und durchdrang seine Worte. Anne Dore lauschte atemlos, und die eigene Sehnsucht nach der süßen Not des Lebens strahlte aus ihren Augen.

Plötzlich schrak sie zusammen und wurde glühendrot.

„Da kommt er,“ sagte sie in heissem Schreden halb laut vor sich hin.

Reimers wandte den Kopf und sah Klaus Hendrichsen aus dem Walde treten. Wieder lächelte er, als hätte er in der scheu verschlossenen Mädchenseele ein holbes Geheimnis erspäht. „Da kommt er“ — „er“ — nicht „Onkel Klaus“, ihre Seele hatte den Onkel vergessen. Klaus Hendrichsen war in diesem Augenblick nur „Er“ — nichts weiter und nichts weniger.

Reimers ergriff seinen Pinsel.

„Und dort am Himmel beginnt das wundervollste Farbenspiel — jetzt hab' ich keine Zeit mehr zum Plaudern, Fräulein Anne Dore.“

Sie erhob sich und ging Klaus mit langen Schritten entgegen. Mühsam bezwang sie ihre Erregung. Zum Glück dauerte es noch eine ganze Weile, bis er herankam.

„Herr Reimers ist fleißig beim Schaffen, wir wollen ihn nicht stören. Viel Zeit bleibt ihm nicht, bis die Sonne untergegangen ist,“ sagte sie möglichst unbefangen.

Er bemerkte aber doch die scheue Blut in ihren Augen und auf ihren Wangen. In eifersüchtiger Qual deutete er sie natürlich falsch.

(Nachdruck verboten.)

Sie schritten nebeneinander hin, jedes in eigene Gedanken versunken.

Anne Dore dachte an Ernst Reimers und seine blonde Greta. Ob man den beiden nicht helfen konnte? Sie wollte eben Klaus diese Frage vorlegen, als sie sich erinnerte, daß sie dem Maler versprochen hatte, zu schweigen über seine Liebe. Wieder überlegte sie. Endlich fragte sie diplomatisch: „Bin ich eigentlich reich, Onkel Klaus?“

Er sah sie überrascht und forschend an.

„Das kommt auf die Auffassung an, Kind.“

„Ich meine, ob ich so reich bin, daß ich mir ein großes Bild kaufen könnte?“

„Ein großes Bild?“ fragte er erstaunt.

Sie strich sich unschlüssig mit den Händen am Kleid herab. Dann sagte sie entschlossen: „Weißt du, Onkel Klaus — Herr Reimers hat doch eine alte Mutter, die in sehr bescheidenen Verhältnissen lebt. Und er kann zwei Bilder, die er fertig gemalt hat, nicht verkaufen. Vorhin hat er mir das erzählt. Und da dachte ich, man könnte ihm helfen und seine Mutter erfreuen, wenn man eines seiner Bilder kaufen würde. Natürlich dürfte er nicht ahnen, daß wir die Käufer sind. Es würde sein Selbstvertrauen stärken, wenn er annehmen kann, daß ein Fremder das Bild gekauft hat. Wir könnten da wirklich ein gutes Werk tun. Den Namen seines Kunsthändlers, bei dem seine Bilder ausgestellt sind, kenne ich. Man müßte das ganz unverfänglich machen, auch der Kunsthändler darf nicht wissen, daß es ein Freundschaftsdienst ist. Das macht dann gleich ein bißchen Reklame für Reimers. Meinst du nicht, daß sich dies auf irgend eine Weise einrichten ließe? Ich möchte es so gern.“

Er hatte äußerlich ruhig zugehört. Jetzt gab es keinen Zweifel mehr, nur die Liebe zu Reimers hatte ihr diesen Gedanken eingegeben. Mit schmerzlicher Resignation ging er freundlich auf ihre Idee ein. Er wollte nur ihr Glück, selbst auf Kosten des eigenen. Schon vor einiger Zeit hatte er vorsichtig Erkundigungen über Ernst Reimers eingezogen. Die Auskunft war befriedigend gewesen, es war nichts gegen ihn einzuwenden, als daß er arm war. Und das galt ihm nicht als Fehler. Wenn Anne Dore Reimers liebte und in der Vereinigung mit ihm ihr Glück sah, dann durfte er nicht dagegen sein. Was er dabei empfand, mußte ohne Einfluß bleiben.

„Das ließe sich machen, Anne Dore. Reimers Bilder werden ja vorläufig nicht unerwünschlich sein. Es handelt sich ja nicht um die Erwerbung eines Rembrandt oder Rubens. Du kannst dir schon den Luxus leisten, ein wenig „Mäcenade“ zu spielen in diesem Falle.“

Sie hing sich nach alter Gewohnheit in seinen Arm, voll freudigen Eifers.

„O — wie gut — wie gut! Willst du wohl einmal überlegen, wie man das machen könnte?“

„Gerne, Anne Dore.“

Ihre Augen glänzten. „Wie er sich freuen wird — und sie — seine Mutter! — Sie wird in so großer Sorge um ihn sein. Ach, Onkel Klaus, es freut mich zum ersten Male so recht eindringlich, daß ich wohlhabend bin!“

Er lächelte ihr gütig zu.

meisten sagt ihr zu, wenn sie auf ein Jahr vorher gedüngten Boden angebaut wird. Wo solches nicht geschehen kann, ist es gut, wenn die betreffende Stelle im Herbst oder zu Anfang des Winters mit Mistjauche gedüngt wird. Ein solches Düngen zur Zeit des Wachstums der Pflanzen, im Frühjahr oder Sommer, kann aber den Pflanzen leicht sehr verhängnisvoll werden, im Spätsommer und Herbst hingegen trägt ein Düngguss von gut vergorener, doch verdünnter Mistjauche viel zur Erlangung schöner Leblojen bei. Da die Lebloje gegen 3 uviel Kasse, namentlich stauende Kasse, sehr empfindlich ist, so ist kurz nach dem Aufgehen des Samens alles überflüssige Gießen streng zu vermeiden. Mittelmäßige Bodenfeuchtigkeit, Licht und Luft sind Lebensbedingungen der jungen Leblojenpflanzen, und darum zu gewähren. Ebenso verlangt auch die junge Pflanze eine nur mittlere Luft- und Bodenwärme. Es darf daher nicht zu viel Mist ins Mistbeet gebracht werden, meist ist es besser, wenn gar keiner als Unterlage in solches kommt, denn durch die aufgelegten Fenster wird hinlänglich genug Boden- und auch Luftwärme erzielt, bei Sonnenschein sogar mehr, als nötig ist, so daß oftmals schon beim Aufgehen der Pflanzen die Fenster zu lüften und nach dem Aufgehen vorübergehend, wohl auch ganz wegzunehmen und erst gegen Nachmittag oder Abend wieder aufzulegen sind.

Geschieht die Aussaat in Töpfen und im Zimmer, so sind die Töpfe des Lichtbedürfnisses der jungen Pflanzen halber, stets nahe am Fenster aufzustellen und durch öfteres Lüften der letzteren frische Luft einzulassen.

Sommer- und Herbstleblojen können von Mitte Februar bis Mai, Kaiser- und Winterleblojen im Mai und Juni zur Aussaat gelangen. Die beiden letzteren werden ins Freie gepflanzt, im Herbst aber wieder ausgehoben und in Töpfe gebracht und in einem hellen und frostsicheren Räume, doch bei nur ganz mäßiger Temperatur überwintert. Auch bei ihnen sind mittlere Bodenfeuchtigkeit, Luft und Licht Lebensbedingungen. Alle Leblojenlassen, wenn sie in Töpfen kultiviert werden sollen, gedeihen darum auf Blumengestellen, Blumentreppen und Blumenbrettern im Freien besser, als in geschlossener Glashaus- und Zimmerluft.

Ackerland und Gartenbau.

Die Behandlung der Wintersaaten im Frühjahr. Vielfach werden jetzt die Saaten, welche nicht etwa durch eine Schneedecke geschützt sind, durch das wiederholte Auftauen und Gefrieren des Bodens gehoben; es tritt das sogenannte „Auf-frieren“ ein, wobei die Pflanzen mit dem sich hebenden Boden aufgezogen werden. Senkt sich nach dem Auftauen der Boden, so können die leichteren Pflanzen dem Boden nicht folgen und die freigelegten Wurzeln sind dann bei trockener Witterung in kurzer Zeit dürr, die Getreidepflänzchen gehen zugrunde. In diesem Falle ist die Bearbeitung der betreffenden Saatsfelder mit einer nicht zu schweren Walze am Platze und leistet deren rechtzeitige Anwendung stets vortreffliche Dienste, da auf diese Weise die Wurzeln wieder in das Erdreich gedrückt werden und recht bald werden sich dann wieder neue Wurzeln bilden, die die Pflänzchen wieder befestigen. So lange das Getreide noch keine Salme gebildet hat, ist bei entsprechendem Feuchtigkeitsgrade des Bodens das Walzen der Saaten bei etwaigem Auffrieren zu empfehlen und ist ein Nachteil durch etwaiges Knicken der Pflanzen durchaus nicht zu befürchten. Auch bei Kleesaaten ist die Anwendung der Walze sehr häufig recht empfehlenswert.

Die Tiefe der Pflugarbeit muß je nach dem Zwecke, welchen wir erreichen wollen und je nach dem Kraftzustande des Bodens eine verschiedene sein. Der Kleinbauer, welcher gewohnt ist, 10 Zentimeter tief zu pflügen, erschrickt, wenn er den Fortschrittsbauer 25 Zentimeter tief pflügen sieht, und ist der Ansicht, daß dieses seine Zugtiere schindet, den Boden zur Unfruchtbarkeit veradert und den Mist vergräbt. Die normale oder durchschnittliche Tiefe der Furche muß sich natürlich sowohl nach dem Boden selbst richten, denn da, wo man in geringer Tiefe auf Kies stößt oder Gefahr läuft, eine dünne Tonsschicht zu durchbrechen, welche dem loderen Obergrunde die Feuchtigkeit zurückhält, empfiehlt sich eine Vertiefung der Ackerkrume nicht. Im allgemeinen muß man aber sagen, daß der Landwirt meist noch viel zu leicht pflügt, und daß mit der Verbesserung der Landwirtschaft ein Tieferpflügen meist Hand in Hand geht. Daß diese Vertiefung nur allmählich und in dem Grade fortschreiten darf, als durch vermehrte Düngererzeugung auch die tiefere Schicht durchdüngt werden kann, ist wohl zu beachten. Eine Saatsfurchentiefe von 22 Zentimeter ist natürlich für die Verbreitung der Wurzeln, für die rasche Verteilung und das längere Zurückhalten des Wassers, also zum Schutze gegen Kasse und Dürre viel günstiger als eine solche von 10 Zentimeter, erfordert aber natürlich auch das kräftigere Land, das stärkere Gespann und den besseren Pflug und ist deshalb auch das Zeichen fortgeschrittener Kultur.

Zieht Speise-Kürbisse! Die Speise-Kürbisse werden von uns noch lange nicht genug gewürdigt; es herrscht vielfach ein Vorurteil gegen sie, man hält sie für die Küche nicht tauglich genug, was aber doch keineswegs der Fall ist, was ja schon der Umstand beweist, daß in manchen Ländern und Gegenden die Kürbisse auf keinem Gemüsemarkt fehlen und im Herbst in beinahe jeder jeden Haushaltung Verwendung finden. Ihr Fleisch wird zu Brei, Kompott, Gemüse, zur Waderei und dergleichen mehr benutzt, wird mit Zucker und auch mit Essig eingemacht, gibt

namentlich wie Senggurken eingemacht, eine sehr schmackhafte Einmachfrucht. Was die Speise-Kürbisse noch besonders wertvoll zum Anbau macht, das ist, daß sie viel weniger empfindlich gegen Kasse und nasse Herbstwitterung und dazu viel sicherer im Ertrage als die Gurken sind. Einige Pflanzen Zentner- oder Riesemelonen-Kürbisse liefern in kahlkalten Jahren oftmals mehr Einmachfrucht als eine ganze Anzahl Gurkenbeete. Man baue deshalb neben Gurken wenigstens einen solchen Kürbis mit an, um in schlechten Gurkenjahren den Ausfall der Einmachgurken durch eingemachten Kürbis in etwas decken zu helfen. Der Kürbis liebt viel Nahrung und ist kein Kostverächter, er verträgt allerhand Dünger, liebt dazu reichliches Gießen und erweist sich auch gegen Dünggüsse sehr dankbar. Seine Kerne können im Mai gleich an Ort und Stelle gesät werden, oder man steckt sie im April einzeln in mit guter, loderer Erde gefüllte kleine Töpfe, stellt diese in ein Mistbeet oder ans Fenster eines warmen Zimmers und pflanzt sie dann mit Topfballen im Mai ins Freie. Um recht große Kürbisse zu erzielen, grabt man Gruben von 50 bis 75 Zentimeter Tiefe und Breite, fülle diese mit Komposterde, Mistbeeterde, oder mit halbverrottetem Dünger vermischte Gartenerde und bringe in je eine Grube eine Pflanze. Will man eine größere Anzahl Riesemelonen-Kürbisse anbauen, so müssen die Pflanzen in Entfernungen von 2–2½ Meter zu stehen kommen.

Beim Ankauf junger Bäume sehe man sich vor, daß man gesunde, gute, dabei kräftige Exemplare kauft und zwar nur da wo für die Echtheit der Sorten garantiert wird; denn nicht ist ärgerlicher, als wenn ein Baum jahrelang steht und dann, wenn er tragbar wird, man sieht, daß man betrogen ist. Leider kaufen viele Leute nur da, wo es momentan billig ist, namentlich von herumziehenden Händlern, wo durchaus keine Garantie für die Echtheit der Sorte geboten ist und auch die Bäume durch das oft lange Transportieren bedeutend Schaden leiden.

Auf dem Geflügelhof.

Herstellung von Brutnestern. Die Herstellung der zum Brüten erforderlichen Nester kann in verschiedener Weise erfolgen. So werden die Nester, bestehend aus Stroh in aufgestellten Körben, Kisten, Verschlägen oder auf dem Erdboden hergerichtet. Die auf dem Erdboden liegenden Nester sind denen in hohen Kisten und Körben eingerichteten vorzuziehen. Noch geeigneter ist es, wenn eine bodenlose Kiste zur Hälfte mit Erde gefüllt und mit einer dünnen Strohschicht ausgelegt, dem Brutzweck dient. In diesen auf der Erde oder auf dem Erdboden befindlichen Brutnestern erübrigt sich ein Anfeuchten der Eier, da diese die Feuchtigkeit aus dem Erdboden entziehen. Andernfalls gewährt ein Erdnest einen besseren Schutz gegen die lästigen Milben, die sich in den Kastenbrutnestern in ungeheuren Mengen vorfinden und die Brüterin quälen und peinigen, so daß diese oft mit dem Tode abgeht. In den Kastennestern entwickelt die Brüterin eine trockene Wärme, die begünstigend auf die Vermehrung der Milben einwirkt, während in den Erdnestern eine feuchte Wärme hervorbricht, die den Milben weder zusetzt noch behaglich ist. Die zweckmäßigste Unterbringung der Bruteier geschieht am Abend, weil hierdurch die Brüterin wenig gestört wird. In der Brut lieben alle Hühner eine ungestörte Ruhe, daher alle lärmenden Störungen vom Brutorte fernzuhalten sind.

Wie oft sollen Hühner gefüttert werden? Die Art, wie die Tiere gehalten werden, ist hierbei von großem Einflusse. Haben die Hühner freien Lauf im Felde, können sie sich Würmer und Insekten fuchen, so brauchen sie weniger Futter als in engen Räumen. Im ersteren Falle sind 2 Mahlzeiten täglich reichlich genug; im letzteren Falle aber, wo es den Tieren nicht möglich ist, selbst etwas zu fuchen, muß eine dritte Mahlzeit in der Mitte des Tages eingelegt werden. Diese braucht nicht reichlich zu sein und kann aus Tisch- und Küchenabfällen bestehen oder aus wenigen Körnern. Die meisten geben den Hühnern eher zu viel als zu wenig; dies macht die Tiere zu fett und krank, und die gewünschte Wirkung des fleißigen Eierlegens bleibt aus.

Vernichtung der Taubenläuse. Taubenläuse sind ebenso lästig wie schädliche Schmarotzer. Zudem sie nämlich auf den Tauben sitzen und sich von der Substanz der Federn ernähren, beschädigen sie das Gefieder ihrer Wirte, rufen aber auch, falls sie in großer Anzahl vorhanden sind, schlimme Ernährungsstörungen bei den Tauben hervor. Man vernichtet sie durch Einstäuben des Gefieders mit echtem, unverfälschtem, frischem persischen Insektenpulver aus einer Apotheke oder renommierter Drogeriehandlung. Nur frisches Insektenpulver bester Qualität ist wirksam! In schlimmen Fällen streicht man vorsichtig eine Mischung von 1 Teil ätherischen Anisöl oder Rosmarinöl und 10 Teilen Müß- oder Olivenöl zwischen die Federn. Die stark befallenen Tauben sind in besondere Räume zu bringen und gesondert zu behandeln. Der Taubenschlag ist gründlich zu reinigen, Nester und Brutkasten sind ebenfalls mit Insektenpulver auszustäuben, die Sitzstangen mit Creolin zu säubern. Kann man die Tauben auf einen anderen Boden bringen und den ersten mit einem Karbolanstrich versehen, um so besser!

Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Zur Geflügelzucht.

In jedem Jahr zählt bekanntlich Deutschland viele Millionen Mark an die Nachbarländer Ungarn, Italien, Frankreich und Belgien für Eier und Geflügel, und es wäre wahrscheinlich eine dankbare Aufgabe für die deutschen Landwirte, wenn sie dazu beitragen, daß wenigstens ein kleiner Teil dieser großen Summe dem Vaterlande erhalten bliebe, aber leider bringt man der Geflügelzucht im allgemeinen bei uns nur ein geringes Interesse entgegen, und meistens hält man dieselbe für zu unwichtig, um Kapital wie Zeit ihr in höherem Maße zuzuwenden, und der Schreiber dieses, welcher in einer Gegend wohnt, in der die Landwirtschaft auf höchster Stufe sich befindet, hat es schon oft erfahren müssen, wie selbst die intelligentesten Landwirte die Berichte von einem bei der Geflügelzucht zu erzielenden Reingewinne mit unglaublichem Lächeln entgegennehmen. Und doch weiß es jeder Viehzüchter, wie eine passende Stalltemperatur die Milchproduktion der Kühe während der Winterzeit wesentlich zu beeinflussen vermag, und demgemäß handelt er auch; es weiß jeder Viehzüchter, daß ein warmer Stall die Produktivität der Hühner in den Wintermonaten erhöhen kann neben der Befolgung einer geeigneten Fütterungsweise, allein hier müssen wir so oft die Aufmerksamkeit vermissen, welche die Sache doch wohl verdient.

Ist in dieser Beziehung schon auf den ländlichen Gehöften viele Vernachlässigung zu beobachten, so sieht es bei den Hühnerbesitzern, welche kein Großvieh halten, bei den Stadtbewohnern usw. noch weit schlimmer aus, und sie trösten sich gar oft mit den Worten, daß die Hühner im Winter noch nicht legen, weshalb sie auch nicht warm zu sitzen brauchen. Wir haben sogar schon Hühnerliebhaber kennen gelernt, welche im Winter weniger füttern, als zur eigentlichen Legezeit. Solche Anschauungen sind natürlich grundfalsch, und das muß jedermann einleuchten, der nur etwas von Tierzucht und Tierpflege versteht. Es liegt ja klar zutage, daß die rauhe Bitterung des Herbstes und die Kälte im Winter nachteiligen Einfluß auf das Eierlegen ausüben muß, und kein Mensch wird während dieser Zeit einen Eierreichtum von seinen Hühnern erwarten, wie wir ihn in den Monaten April und Mai zu erzielen gewohnt sind, aber den Bedarf an frischen Eiern im eigenen Haushalte kann man wohl erreichen. Einige in der Nähe einer Großstadt wohnenden Landwirte sind uns allerdings auch bekannt, welche in jedem Winter einen bedeutenden Handel mit frischen Eiern treiben zur erheblichen Verbesserung ihrer Wirtschaftslage, und im nachstehenden wollen wir in kurzen Zügen angeben, auf welche Weise ohne große Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Hühnerzucht Erfolge erzielt werden können.

Da haben wir denn vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß auf dem Gehöft nur solche Hühner gehalten werden, welche sich in den gegebenen Verhältnissen — und diese können auf den einzelnen Gehöften grundverschieden sein — als gute Legeberinnen vollaus bewährt haben. Das können ebenso gut Kassetiere sein als Kreuzungen. Weiter ist darauf zu halten, daß das Brutgeschäft möglichst schon im Monat April zu Ende geführt werden kann, damit die Küchlein während der besseren Jahreszeit sich derartig zu entwickeln vermögen, daß im Spätherbst, also im November etwa, das Eierlegen beginnen kann. Die junge Henne hört dann bei richtiger Pflege auch während des Winters mit dem Legen nicht auf, und eine Ruhepause tritt erst im Frühling ein, wenn die älteren Hühner bereits wieder zu legen begonnen haben. Um das zu erreichen, muß der Stall möglichst warm sein; zum mindesten sind die Hühner nicht in einem einfach abgeblatteten Verschlage innerhalb des Kuhstalles unterzubringen, es sollen dieselben vielmehr in einem Anbau oder dichten Bretterverschlag des Nachts gehalten werden, und durch ein Fenster ist der Zutritt der warmen Luft zu ermöglichen.

Wo nur ein kalter Stall zur Verfügung gestellt werden kann, leistet nach unseren Erfahrungen eine gegen das Aufsteigen durch ein Drahtgitter geschützte Grube ganz vorzügliche Dienste. Der Fußboden sei mit kurzem Pferdeheu oder mit Torfmoos genügend hoch belegt. Die während der Nachtzeit zu benutzenden Sitzstangen sollen sämtlich die gleiche Höhe haben, niemals also leiterförmig übereinander liegen; vom Boden seien sie etwa 1 Meter hoch entfernt; ihre Breite möge mindestens 6 Zentimeter betragen, und der Abstand von einander sei etwa 30 Zentimeter.

Durch die Fütterungsweise kann dann die Fettbildung derart bei den Hühnern befördert werden, daß ihnen die eigene Wärme zur Ueberwindung starker Kältegrade im Winter zu

Hilfe kommt. Wir sind seit mehr als 30 Jahren in der Geflügelzucht praktisch tätig gewesen und können versichern, daß sich die folgende Fütterungsweise vollaus bewährt hat. Am Morgen gibt es reich bemessenes Weichfutter, welches hergestellt wird aus gekochten und zerquetschten Kartoffeln, Maischrot und grobschaligem Weizenkleie in Verbindung mit heißem Wasser und unter Zugabe von etwas Salz, koch. phosphorsaurem Kalk und Pfeffer. Mittags wird Gerste und Hafer gereicht, und gegen Abend steht zur gründlichen Füllung des Kropfes Mais zur Verfügung, der in kalten Tagen auf der Grube gut erwärmt wird. Das reichlich bemessene klare Trinkwasser ist erwärmt zu reichen. Als Grünfutter reichen wir alle paar Tage die feingeschnittenen Rippen vom Braunkohl, auch haben wir mit Erfolg in Kästen Hafer- und Gerstentörner zum Treiben gebracht, und es wird das Korn den Hühnern vorgeworfen, sobald dasselbe etwa eine Hand lang geworden ist. Ganz verkehrt würde es aber sein, gefrorene Weichfüttermittel oder Rüben den Hühnern vorzuwerfen, denn daran würden sie sich einen gründlichen Darmkatarth fressen, wie wir es schon einmal erlebt haben.

Während der Winterzeit fehlt es den Hühnern gar oft an der notwendigen Bewegung, und um diese ihnen zu gewähren, hänge man unter einem Schuppen oder auf der Scheundiele lang durchgeschnittene Runkeln an einem Haken (fog. Speckhaken) oder Bindfaden auf. Die Hühner springen danach und picken die Runkelhälften bis auf die Schalen aus. Zu demselben Zwecke sind auch nicht zu magere Schinkenbeine, Bratenknochen aller Art gut zu verwenden. Zerstoßene Eierschalen und Graneelschrot liefern im Winter neben kalkhaltigem Mörtel die durchaus notwendige kalkbildende Nahrung. Die Hühner beanspruchen im Winter ganz besonders unsere Aufmerksamkeit, denn bei längerem Aufenthalte im Freien erfrieren ihnen die Kämme und Kehllappen, die sie von ihren im tropischen Klima lebenden Vorfahren mitgebracht haben.

Es wird leider von den Hühnerzüchtern gar oft vergessen, daß unser Hausbuhn zum Wildgeflügel gerade in demselben Verhältnis steht wie eine gute Wildstuh zum Wiesel im russischen Uralwalde unter der Tundra. Vergessen wir niemals, daß unsere Hühner erst durch die bessere Pflege und im Laufe der Jahrhunderte zu der hohen Produktivität gebracht worden sind, welche an ihnen jetzt geschätzt wird, und daß wir darum auch unausgesetzt bestrebt sein müssen, die lobenswerten Eigenschaften derselben nicht nur zu erhalten, sondern auch weiter zu vervollkommen.

Von einem solchen Standpunkt aus geleitet, wird auch der kleinste Betrieb einer Hühnerwirtschaft sich rentabel gestalten müssen, und davon kann sich jedermann überzeugen, sobald man sich die Mühe gibt, über die Eierproduktion genau Buch zu führen. In diesem Punkte lassen es die Verächter der Geflügelzucht meistens fehlen, und sie scheitern in der Regel, ohne einen Anhalt dafür zu haben, lediglich nur aus Gewohnheit. Wir sind in der Lage, eine Anzahl von Volksschullehrern im weiten deutschen Reiche namhaft zu machen, welche bei einer Haltung von 10–12 Hühnern in jedem Jahre einen Reingewinn von 40–45 Mark ohne große Mühe erzielen. Es heißt eben auch auf dem Gebiete der Geflügelzucht: Wie die Saat, so die Ernte.

Schließlich möchten wir darauf hinweisen, wie es vollständig verkehrt sein würde, jetzt noch von einem deutschen Landbuhn zu sprechen, denn eine solche Rasse gibt es nicht mehr. Die letzten Vertreter derselben sahen wir vor längeren Jahren auf einigen Gehöften der Lüneburger Heide, aber auch hier finden sich Italiener, Kamelsköter, Haubenhühner und Kreuzungen der mannigfachen Art.

C. St.

Levkojen.

Die Levkoje liebt eine freie, sonnige Lage, gedeiht nicht oder weniger gut im Schatten der Gebäude und Bäume; ferner liebt sie einen mehr schweren, doch gut gelockerten, als zu leichten Boden. Am liebsten ist ihr ein guter, schwach mit Sand verfeilter Lehm Boden. Ferner liebt sie nur mäßige, doch ausreichende Feuchtigkeit. In sehr die Feuchtigkeit haltenden Böden wird sie leicht wurzelkrank. Im ganzen genommen kommt sie aber in allerlei Gartenböden fort. Hat man sehr strengen Tonboden vor sich, so ist dieser durch Eingraben alten guten Düngers lockerer zu gestalten, und hat man sehr leichten Boden, so muß man diesen durch Zuführung von schwerer Erde bindiger zu machen suchen.

Die Nahrungskraft des Bodens betreffend, so liebt die Levkoje einen kräftigen, doch nicht frisch gedüngten Boden. Am

„Darüber kannst du dich auch freuen, Anne Dore! Wenn Geld auch nicht allen Wünschen Erfüllung bringt, viel Gutes und Schönes ist doch dafür zu haben.“

„Wirfst du dich bald mit dem Kunsthändler in Verbindung sehen, Onkel Klaus?“

„Das kann schon morgen geschehen.“

„Aber vorsichtig, daß er ja nichts davon merkt.“

„Unbesorgt — ich bürgе dafür.“

Sie gingen langsam zu Reimers hinüber. Er sah nur flüchtig auf.

„Grüß Gott, Herr Doktor. Ich bitte, mich zu entschuldigen. Die Arbeit brennt mir unter den Händen. Sehen Sie nur diesen Himmel an — ein Wunder ist's, eine Offenbarung glühender Schönheit. Versinken möchte man darinnen!“

„Lassen Sie sich nicht stören.“

Das tat Reimers ganz gewiß nicht. Wenn der Blick neben ihm eingeschlagen wäre, er hätte jetzt nicht von seiner Arbeit lassen können. Sie hielt ihn fest mit tausend Bänden. Erst als der letzte Schein am Himmel verglomm, legte er den Pinsel fort und sah aufatmend, wie geblendet, um sich. Klaus und Anne Dore hatten stumm seinem heißen Schaffen zugegesehen.

„Das war schön — so zu arbeiten ist Himmelslust“, sagte er noch ganz im Wahn der segneten Stunde. Dann sprang er auf und dehnte die nervigen Arme. „Herrgott — wie berauscht komme ich mir vor — und dabei habe ich einen Heißendurst!“

Gleich fing er wieder an, Pöffen zu treiben und humpelte vergnügt auf den Wagen zu, der seitwärts am Walbrand unter einer Kiefer stand. Klaus schirrte das Pferd wieder ein, und inzwischen schaffte Reimers sein Bild und sein Malgerät hinauf. Zuletzt stieg er selbst auf.

Anne Dore hatte keine Lust, aufzusitzen. Sie ging neben Klaus, der das Tier kurz am Zügel führte. So thronte Reimers allein auf dem Wagen. „Jetzt komme ich mir vor wie ein inbissenes Höhenbild, welches hoch per Elefant dem staunenden Volk gezeigt wird. Auf meiner einsamen Höhe wird mir himmelangst. Ich gäbe mit Wonne fünfzig deutsche Reichspfennige, wenn ich per pedes apostolorum neben Ihnen marschieren könnte!“

„Warten Sie noch vierzehn Tage, dann haben Sie das umsonst und brauchen sich nicht in Unkosten zu stürzen“, neckte Anne Dore.

Scherzend und lachend zog die seltsame Gruppe dem Walhof zu.

Klaus Hendrichsen hatte in L dem Domizil Reimers, einen Studienfreund. Den hat er nach kurzer Ueberlegung, zu Reimers Kunsthändler zu gehen und dort eines von dessen Bildern zu erstehen. Daß sein Name nicht genannt werden durfte, teilte er ihm mit und zugleich bat er, diplomatisch bei diesem Kauf vorzugehen. Durch vorsichtiges Forschen hatte Anne Dore herausgebracht, daß Reimers das eine Bild, eine Herbstlandschaft, teurer verkaufen möchte. Er hatte den Preis dafür auf fünfzehnhundert Mark festgesetzt, obwohl der Kunsthändler sehr zweifelnd die Achseln gezuckt hatte. Eine solche Summe wird nicht leicht für das Bild eines unbekannten Malers gezahlt. Reimers war aber dabei geblieben. Lieber wollte er es gar nicht verkaufen als verschleudern. Klaus beauftragte nun seinen Studienfreund, diese Herbstlandschaft zu erstehen und möglicherweise einen höheren Preis dafür zu zahlen. Der Kunsthändler würde klug genug sein, sich abwartend zu verhalten. Wenn man ihm, ehe er seine Forderung tat, sagte, daß man nicht mehr als zweitausend Mark für das Bild zahlen wollte, würde er natürlich im Interesse des jungen Malers wie in seinem eigenen, nicht verraten, daß es nur fünfzehnhundert kosten solle. Klaus verschwieg seinem Studienfreund nicht, daß er gleichzeitig ein wenig Reklame für Reimers machen wollte, und bat ihn um eine deklative und kluge Ausführung seines Plans.

Mit wendender Post erhielt er Antwort auf sein Schreiben. Der Beauftragte teilte Klaus in launigen Worten mit, daß er den Maler Reimers so wirkungsvoll wie möglich in Szene setzen wolle. Klaus dürfe sich ganz auf ihn verlassen und sicher sein, daß er seinen Auftrag zur Zufriedenheit ausführe.

So vergingen einige Tage. Reimers arbeitete mit Hochdruck. Die Schaffenslust trieb ihn schon am frühesten Morgen hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

■ **Amerikanische Heldinnen.** Die Frauen Amerikas, die sich ein besonderes Verdienst erworben haben oder sich durch irgend eine Heldentat auszeichnen oder ausgezeichnet haben, brauchen nun, wie man uns schreibt, nicht mehr unerkannt und unbewundert durch das Leben zu gehen. Andrew Carnegie hat außer seinen zahlreichen Millionenspenden für Universitäten und die Bibliotheken nun eine Stiftung geschaffen, deren Zinsen in jedem Jahr unter die Heldinnen Amerikas verteilt werden sollen. Die Verteilung der letzten Zinsen fand durch eine Kommission in Pittsburgh statt, und es wurden dreißig Heldinnen prämiert. Fünfzehn von ihnen erhielten silberne und fünfzehn erhielten goldene Medaillen, abgesehen von 55 000 Mark, die unter die mutigen Retterinnen, die mit Gefahr ihres eigenen Lebens andere von einem unfreiwilligen Tode erretteten. Unter den Prämierten befanden sich eine Anzahl von Frauen, die sich besonders um die Pflege bedürftiger Mütter und deren Kinder verdient gemacht haben. Frauen, die ihren Mitschwester dazu verhelfen, sechs Wochen vor und sechs Wochen nach ihrer Entbindung gänzlich von der Arbeit fern zu bleiben und von ihnen Lebens- und Unterhaltungsmöglichkeiten trotzdem zu bieten, erhielten goldene Medaillen. Auch den Kämpferinnen gegen den Alkohol und gegen die Prostitution wurden die goldenen Medaillen verliehen. Ausgeschlossen von der Preisströpfung waren aber diejenigen Frauen, die im Wettkampf mit dem Beruf des Mannes diesem überlegen waren, da eine bessere Leistung nicht zu den Heldentaten gerechnet werden kann.

□ **Intimes vom Präsidenten Taft.** Seit Präsident Taft ins Weiße Haus eingezogen ist, hat er über 12 000 Personen die Hand schütteln müssen. Die Frau des Präsidenten versuchte ihm diese Taft, die nun einmal zu jedem amerikanischen Präsidenten, besonders wenn er jung im Amte ist, obliegt, zu erleichtern, aber nachdem sie 2500 Hände geschüttelt hatte, entwich sie erschöpft in ihre Gemächer. Die Leute sagen, Roosevelt habe das Hände schütteln besser gelernt als Taft. Teddy wurde schneller mit hundert fertig als Taft mit zehn. Taft sieht sehr auf Sparsamkeit. Er entließ sogar den Barbier, der Roosevelt für ein Entgelt von 1600 Kronen pro Jahr rasierete, denn Taft rasiert sich selbst. Gestern hat der Präsident eine Petition von Tausend von Temperenzlerinnen entgegengenommen, die ihn aufforderten — jede Art alkoholhaltige Getränke von der Tafel des Weißen Hauses zu verbannen. Taft ist nun zufällig ein totaler Abstinenzler, aber er wird trotzdem, wie dies bisher stets Sitte im Weißen Hause war, seine Gäste mit gutem Wein und Whisky bewirten. Viel Aufsehen hat es in diplomatischen Kreisen gemacht, daß Taft den ehemaligen amerikanischen Gesandten in Wien, Dr. Bellamy Storor, außerordentlich freundlich empfangen hat. Storor war bekanntlich bei Roosevelt in Ungnade gefallen, weil er angeblich des Präsidenten Einfluß unberechtigtweise im Vatikan zur Ernennung eines amerikanischen Kardinals geltend gemacht hatte. Man ist der Meinung, daß Storors Schuld doch nicht so zweifellos feststand, wie Roosevelt annahm. Roosevelts erster Artikel im „Outlook“ wird von der amerikanischen Presse sehr herablassend beurteilt. Für einen Anfänger nicht schlecht, heißt es. Wenn Teddy in die richtigen Hände kommt, kann noch einmal ein ganz tüchtiger Journalist aus ihm werden.

□ **Im Kampf ums Dasein.** Von einem eigenartigen Fall im Kampf ums Dasein zwischen Tier und Pflanze berichtet das letzte Heft der „Naturwissenschaftlichen Rundschau“ nach einer Beobachtung von G. Tornier. Die Eier unserer Eidechsen sind bekanntlich von einer weißen, derben, leberartigen Hülle umgeben, in der die Jungen die erste Entwicklung durchmachen. Nun fand Tornier zwei Eier der Zauneidechse, die von den unterirdischen Ausläufern eines Riedgrases vollständig durchbohrt waren, so daß sie wie die Perlen einer Kette auf den Pflanzenteilen gereiht schienen. Wie die Untersuchung zeigte, hatte der Trieb in dem Bestreben, sich auszubreiten und neue Nahrung zu suchen, die Eischalen nicht einfach durchstoßen, sondern vorher wahrscheinlich an seiner Spitze eine Säure ausgeschieden, durch die die kalkhaltige Hülle nach und nach so aufgeweicht wurde, daß dem Eindringen kein Widerstand mehr entgegengesetzt werden konnte. Aber auch die Schale verhielt sich bei diesem Eingriff nicht vollständig passiv, sondern sie legte infolge nachträglicher Verdickung um das geschaffene Loch eine Art Wulst an, der einen Druck auf den Pflanzenteil ausübte und an diesem eine deutliche Ringsfurche hervorbrachte. Der in das dunkle Innere des Eies gelangte Trieb entwickelte hier sogar an einem Stengelknospen Hüllblätter und eine Anzahl Wurzelsprossen, die zum Teil auch wieder die Schale von innen her mehrfach durchbohren mußten, um zur nährenden Erde zu gelangen. Obgleich eine andere Wurzelsprosse so tief in den Mund des Embryo eingewachsen war, daß sie aus ihm nicht entfernt werden konnte, und obgleich zwei andere ihre Spitzen in den Dotterack der jungen Eidechse eingebrückt hatten, wurde letztere in ihrer Entwicklung nicht gestört. Diese Tatsache gibt einen interessanten Beleg dafür, daß, wie der Beobachter sagt, „der Kampf ums Dasein in der freien Natur unter Umständen in seltsamer Weise geführt werden kann, denn auch dort stoßen sich die Sachen hart im Raum, und daß anderseits in dem vorliegenden Daseinskampfe sowohl die Pflanzen wie die Embryonen eine merkwürdige Widerstandskraft und Entwicklungsenergie aufzuwenden vermochten.“